

Der Frauenfelder Waffenlauf

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **19 (1943-1944)**

Heft 9

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Frauenfelder Waffenlauf

Mit voller Absicht haben wir in unserem Titel nicht mehr die traditionelle Bezeichnung «Frauenfelder Militärwettermarsch» oder gar, wie der Wettkampf der Militärläufer in den ersten Jahren genannt wurde, «Militärgepäckwettermarsch» — aus dem dann der Volksmund schnell ein «Dienstmannenwettrennen» gemacht hat — gewählt. Nein, ein Marsch ist die Frauenfelder Grossveranstaltung heute nicht mehr; denn wer heute nur einigermaßen «mit dabei sein» will, der wird nicht manchmal mehr auf der Strecke zum Marschieren kommen, der muß laufen, laufen und nochmals laufen.

Warum sträubt man sich denn das gute Wort «Waffenlauf» zu gebrauchen? Schon im alten Griechenland war der **Waffenlauf** eine Disziplin, die an der Olympiade ausgetragen wurde. Wenn die Läufer damals den schweren Schild und das bloße Schwert mittragen mußten, so muß heute der Schweizer Soldat aller Waffengattungen und aller Grade die Sturmpackung mit Karabiner, die Patronentasche und das Bajonett mittragen, der Unterschied gegenüber früher besteht nur in der Länge der Distanz und in der Zeit, in der diese Distanz zurückgelegt wird. Wenn auch grammatikalisch etwas gegen das neue Wort einzuwenden ist, so ist es doch unmißverständlich und eindeutig.

*

All den Streitigkeiten um den Namen könnte jedoch abgeholfen werden, wenn sich die maßgebenden Instanzen entschließen könnten, den Frauenfelder Waffenlauf endlich offiziell zum «**Schweizerischen Armeemarsch**» zu erklären. Praktisch ist er dies nämlich schon längst. Was würde es ausmachen, wenn man ihn als einen Bestandteil der Armeemeisterschaften erklären würde? Die Ausrede, die Ostschweiz sei nicht zentral genug gelegen, lassen wir nicht gelten; denn dafür besitzt Frauenfeld eine freiwillige Organisation, die längst die Kinderkrankheiten überwunden hat, die eine Erfahrung und eine Routine aufweist, die nicht so schnell übertroffen wird — und es braucht eine Riesenorganisationsarbeit, um die große Anzahl der Läufer besonders in Kriegszeiten zu verpflegen, unterzubringen und so zu betreuen, daß wirklich für alle dieselben Bedingungen vorhanden sind.

Wir sind überzeugt davon, daß die doppelte Anzahl Läufer nach Frauenfeld gekommen wären, wenn man ihnen, wie den andern Armeewettkämpfern und den Fünfkämpfern den Sold und einen **Transportgutschein** be-

willigt hätte. Wir wissen nicht, warum dieses Postulat der Frauenfelder von Jahr zu Jahr wieder abschlägig beschieden wird, obschon General Guisan und Bundesrat Kobelt sich schon mehr als ein Jahr mit eigenen Augen vom innern und äußern Gehalt und vom Wert des Waffenlaufes überzeugt haben.

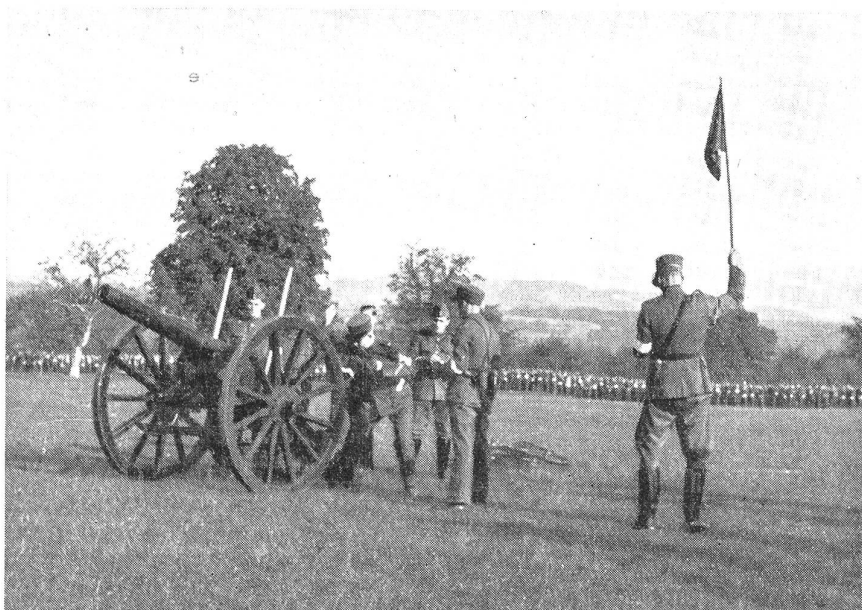
*

Der Wettergott sorgt an den Frauenfelder Waffenläufen für Abwechslung. Bei drückender Hitze, die viele Hitzschläge verursachte, und bei Schneegestöber, bei Herbstregen und bei idealem, bedecktem Laufwetter ist der Militärwettermarsch schon durchgeführt worden. Diesmal war das Wetter für die **Zuschauer** ideal. Noch nie sah man denn auch derart dichte Spalierreihen in den Städtchen und Dörfern längs der Strecke. Am Nachmittag waren die Leute an die Eckpunkte der Strecke geeilt und an den Straßenkreuzungen drängten sich die Zuschauer, ganz abgesehen von den Hunderten von Radfahrern, die trotz Pneumnappeit die Läufer begleiteten. Für die Wettkämpfer dagegen war das **Wetter** nicht günstig. Der Föhnwind beeinträchtigte die Leistung und die zeitweise stechende Sonne brauchte die Energien früher auf als kühles Wetter. Auch der trockene Boden, der manchen sonst weichen Feldweg in «Hartbelag» verwandelte, war den krampfanfälligen Läufern — und wer wird das nicht bei dieser Distanz — nicht gerade zuträglich.

Um so größer ist die Leistung des Siegers zu werten, der die 43,9 Kilo-

meter lange Strecke unter 4 Stunden bewältigte. Füs. **Jakob Jutz** aus Zürich, Füs.Kp. 1/48, ist allerdings kein unbekannter Läufer mehr. Er gewann dieses Jahr den Marathonlauf, und es ist bisher nur Kpl. Beer, dem Militärwettermarsch-Sieger aus den Jahren 1936 und 1937 gelungen, diese beiden größten Ausdauerprüfungen in der Schweiz im gleichen Jahre zu gewinnen. Jutz hat bereits zum vierten Male am Frauenfelder Lauf teilgenommen, letztes Jahr war er Siebzehnter.

Lauftechnisch hatte der diesjährige Waffenlauf ein ganz anderes Gesicht als die meisten bisherigen. Noch nie hatte bisher ein Läufer, der schon am Anfang zur Spitzengruppe gehörte, den Sieg errungen, noch nie wurde der Lauf von der Spitze aus gewonnen. Vor einem Jahr lag der nachmalige Sieger Zumstein rund 7 Minuten hinter der Spitze, vor zwei Jahren gar beinahe 10 Minuten beim Wendepunkt in Wil. Sowohl Aebersold als auch Beer haben ihre Läufe von hinten gewonnen, das heißt, sie schonten ihre Kräfte, dosierten sie und warteten ab, bis ihre Konkurrenten die ihrigen verausgabt hatten. Auch dieses Jahr hatte **Zumstein** mit dieser Taktik großen Erfolg; denn sein Lauf in der zweiten Hälfte, besonders aber im letzten Viertel der Strecke, ist eine großartige Leistung. Er machte nur einen Rechenungsfehler — und der hieß Jutz. Der Sieger von 1943 lief von allem Anfang sein Tempo. Er ließ sich durch keine Tradition beirren; er glaubte an sich und seine seriöse Vorbereitung. Manchmal schien es, als wolle er nachgeben,



Ein Kanonenschuß löst den Start aus. (VI 13757 S.)



Am Ziel. (VI 13760 S.)

manchmal hatte er gegen den aufziehenden Krampf anzukämpfen und sich klug zu schonen, auch wenn sich die Hiobsbotschaften vom Näherrücken Zumsteins mehrten. Jutz lief sich nicht aus der Ruhe bringen. Wir glauben nach seinen Aussagen noch bessere Leistungen von ihm erwarten zu dürfen, wenn nicht im Waffenlauf, den er als weit schwerer als den Marathon bezeichnete, sondern eben vielleicht gerade auf der Marathonstrecke, die diesem Stilläufer besser liegt als der «Krampf» des Waffenlaufes.

Noch etwas anderes hat der diesjährige Militärwettkampf eindeutig bewiesen. **Aufenseiter** kommen für den Sieg und für die ersten Ränge kaum mehr in Frage. Das heißt, daß nur ein Läufer, der sich während Jahren seriös auf diese Dauerprüfung vorbereitet hat, Aussichten auf Erfolg haben kann. Wehrmänner, die glauben, sie könnten mit einer oder zwei Wochen Training das erreichen, was ihre Kameraden in mühsamer jahrelanger Arbeit an sich selbst oft doch nicht erreichen, die werden durch den Lauf selbst eines bessern belehrt.

*

Wir haben jetzt von den Spitzenleistungen gesprochen; wir wissen: sie sind wichtig als Ansporn für die Masse. Noch viel wichtiger aber ist es, daß Hunderte den Wert der **Teilnahme** erkannt haben, und zwar Hunderte, die von allem Anfang an wissen, daß sie für die vordersten oder auch nur die vorderen Ränge nie in Frage kommen. Es hat sich gezeigt, daß die Idee des Wettkampfes in den Reihen unserer Wehrmänner Wurzel geschlagen hat. **Den Wettkampf betreiben, um zu trainieren**, nicht nur trainieren, um

einen Wettkampf betreiben zu können, das ist hier in der breiten Masse zum Losungswort geworden. Die Hebung der Marschtüchtigkeit in der Schweizerarmee, die seinerzeit und heute noch den eigentlichen Grund für die Veranstaltung bildet, ist, wie die stets steigende Popularität des Marsches beweist, von vielen erfaßt worden. Jeder Startende geht zumindest mit dem Willen, zu Ende zu laufen, auf die lange Reise. Und wenige sind es, die diesem Vorsatze untreu werden. Wenn wir die Ausfälle in den letzten Jahren betrachten — sie betragen drei bis fünf Prozent aller Gestarteten, — so können wir nur feststellen, daß wir uns dem Idealzustand, nämlich einem Ausfall von null Prozent, immer mehr nähern. Noch heute, nach neun Jahren, gilt es für viele Wettkämpfer als ausgemacht, daß sie jedes Jahr in Frauenfeld wieder mit dabei sind. Viele unter diesen verbessern ihre Leistung von Jahr zu Jahr. Viele davon vermögen sich nie unter den ersten Hundert oder Zweihundert zu placieren, und doch sind gerade diese im Sinne des Frauenfelder Waffenlaufes die wertvollsten Wettkämpfer. Der **unbekannte Läufer**, derjenige, der in der Masse seiner Mitkonkurrenten verschwindet, der von keiner Zeitung mit Namen genannt wird, der in der Rangliste weit hinten figuriert, ist es nämlich, der diesem Wettkampf das ihm eigene Gepräge gibt. Wir wissen alle, daß Rekordleistungen notwendig sind; denn nur sie locken die Masse, es den Besten gleichzutun. Aber von noch größerer Wichtigkeit ist es, daß die Breitenentwicklung mit der Spitzenleistung Schritt hält. Wenn irgendwo, so darf diese Feststellung beim Frauenfelder Waffenlauf mit größter Genug-

tuung gemacht werden. Unsere Achtung gilt in gleichem Maße dem Sieger, wie dem Fünfhundertsten und dem Tausendsten; denn sie alle haben auf der längsten Strecke, die in der Schweiz gelaufen wird, ihr Bestes gegeben.

*

Ohne Zahlen kommt man auch beim Frauenfelder Waffenlauf nicht aus. Einige sollen hier genannt werden:

Gestartete Läufer

Jahr	Total	Auszug	L'dwehr	Landsturm	Gruppen
1934	353	313	30	10	—
1935	386	334	40	12	23
1936	447	396	43	8	34
1937	460	408	40	12	43
1938	460	392	50	18	26
1939	ausgefallen wegen Kriegsmobil-machung				
1940	1325	1236	67	22	178
1941	1664	1469	139	56	187
1942	1614	1399	150	65	174
1943	1751	1541	138	72	270

Die Sieger hießen:

- 1934: Mitr. Rudolf Morf
- 1935: Mitr. Rudolf Morf
- 1936: Kpl. Max Beer
- 1937: Kpl. Max Beer
- 1938: Lmg. Hans Meyer
- 1940: Bm. Adolf Aebersold
- 1941: Gzw. Paul Zumstein
- 1942: Pol.Asp. Paul Zumstein
- 1943: Füs. Jakob Jutz

Am Waffenlauf 1943 sind 220 Wehrmänner innerhalb einer Zeit von 5 Stunden durchs Ziel gegangen, im Jahre 1942 waren es sogar 256. Die Hitze und der Föhndruck, sowie die harten Straßen haben diesen Mehrausfall bewirkt. Nimmt man aber die Zeit von 6 Stunden an, so sieht das Ergebnis anders aus: 1942 kamen 979 innerhalb 6 Stunden ans Ziel, im Jahre 1943 1041.

Auch der Ausfall war dieses Jahr, der Witterung halber, etwas größer als im Jahr zuvor. Von den 1541 im Auszug Gestarteten sind 1434, das sind 93,05 Prozent innerhalb der vorge-



Der Sieger Füs. Jakob Jutz, Zürich.
(VI 13758 S.)

schriebenen Zeit — 8 Stunden — im Ziel eingetroffen. Von der Landwehr starteten 138 und 135 kamen ans Ziel, das sind 97,83 Prozent; beim Landsturm waren es sogar 72 von 72 Gestarteten, das heißt der Idealfall von 100 Prozent. Im gesamten sind 1751 Läufer gestartet und 1641 am Ziel angekommen, das sind 93,71 Prozent gegenüber 95,2 Prozent die letztes Jahr von allen Gestarteten ans Ziel gelangten. —u—

R A N G L I S T E

Auszug. 1. Füs. Jutz Jakob, Zürich, Füs.-Kp. I/48, 3.59.42; 2. Pol. Zumstein Paul, Schaffh., Kant.Pol SH, 4.03.17; 3. Füs. Reiniger Willi, Frenkendorf, Füs.Kp. II/52, 4.06.15; 4. Füs. Werner Ernst, Schaffh., Füs.-Kp. II/61, 4.06.33; 5. Lmg.S. Baumann Adolf, im Felde, Füs.Kp. II/60, 4.07.08; 6. F.W.Sdt.

Lutz Willi, im Felde, F.W.Kp. 4, 4.07.26; 7. Gfr. Schiefer Kaspar, im Felde, F.W.Kp. 14, 4.11.47; 8. Kan. Roduner Ernst, Zürich, Stabskp.Bat. 82, 4.12.21; 9. Gfr. Beeler Leo, Flums, Geb.Füs.Kp. III/286, 4.12.32; 10. S. Reiniger Adolf, im Felde, Gz.S.Kp. II/245, 4.16.12; 11. Kan. Bischoff Max, Lausanne, Stabskp. Bat. 81, 4.17.13; 12. Füs. Schudel Emil, Beggingen, Füs.Kp. II/61, 4.18.24; 13. Fk. Kowolski Josef, Fribourg, Cp.F.M.Inf.-Rgt. 7, 4.18.55; 14. Grw. Lipp Ant., St. Margrethen, Grw.Korps III, 4.19.06; 15. Gfr. Aebi Hans, Luzern, Geb.Füs.Kp. I/39, 4.20.22; 16. Sap. Nef Ulrich, Bern, Geb.Sap.Kp. I/8, 4.20.41; 17. Kpl. von der Crone Fritz, im Felde, Geb.San.Kp. IV/8, 4.22.18; 18. Gfr. Kämpfer Walter, Weinfelden, Füs.Kp. II/73, 4.23.27; 19. Bm. Leupi Edwin, im Felde, Geb.Mitr.Kp. IV/34, 4.23.37; 20. Wm. Ermatinger Heini, Diefikon, Grz.Füs.Kp. III/267, 4.24.07.

Landwehr. 1. Gfr. Vokinger Hermann, im Felde, Ter.Füs.Kp. I/158, 4.21.50; 2. Gfr. Kühne Josef, Dübendorf, Armeeflugpark, 4.30.10; 3. Kpl. Schmucki Albert, im Felde, Füs.Kp. II/106 Lw., 4.31.40; 4. Meyer Hch., Pratteln, Gz.S.Kp. II/246, 4.32.30; 5. Sph. Wäffler Hermann, im Felde, Fl.Beob.Gr. 5, 4.33.41; 6. Gfr. Segiser Karl, im Felde, Grw.-Korps I, 4.34.40; 7. Sidler Joseph, Zürich, Ter.Füs.Kp. 9, 4.35.04; 8. Gfr. Lehmann Hans, Montlingen, Grw.Korps III, 4.35.15; 9. Cpl. Chabbey Oscar, Genève, Corps gde.fr. VI, 4.38.18; 10. Gfr. Rutschmann Theod., Winterthur, Mot.Ik.Kp. 26, 4.41.47.

Landsturm. 1. Gfr. Sigrist Josef, Zürich, Ter.Füs.Kp. II/185, 4.54.48; 2. Wm. Kefler Paul, im Felde, Armeeflugpark Det. 30, 5.01.11; 3. Four. Flückiger Ernst, Zürich, Lst.Tr.Det. 76, 5.02.30; 4. Füs. Berger Karl, im Felde, Ter.Füs.Kp. I/158, 5.04.58; 5. Gfr. Vogel Hartmann, im Felde, Fest.Art.Kp. 33, 5.06.04; 6. Fw. Zeier Hans, Luzern, Geb.-Art.Pk.Kp. 5, 5.22.02.

Ein Soldat am Militärwettmarsch

Im Kasernenhof stehe ich mit mehr als tausend andern feldgrauen Läufern bereit. Die Ausrüstungskontrolle ist vorüber, die Startnummern sind gefafzt. Jetzt ertönt vom Lautsprecher her das Kommando zum Abmarsch an den Start. «Richtung links, dem Sägemehlstreifen nach!» heißt das Kommando, und die Viererkolonne schwenkt ein auf die Allmend. Und schon stehen wir zum Ablauf bereit. Knall! Und — vergessen ist die schlaflose Nacht, vergessen das blöde Gefühl im Magen — **es läuft!** Wirklich, es ist beinahe so, als ob ich gar nicht selbst laufen würde, furchtbar ist das Gedränge. Von Stilllaufen, von Schritt verlängern oder Rhythmus ist keine Rede. Die tausend Mann müssen sich erst aufteilen, bevor von Positionskämpfen und Temporegulierung gesprochen werden kann. So laufe ich vorläufig, wie es mein Vordermann gerade will. Der Rasen ist zu Ende, am harten Untergrund erkenne ich die gepflasterten Stadtstraßen. Die Strecke führt bergan. Jetzt beginnt's links und rechts zu lichten. Nicht, daß sie müde wären, die Leute, aber jeder hat sich für diese Ausdauerprüfung seine eigene Taktik zurechtgelegt, die ihm das beste Haushalten mit den Kräften ermöglichen soll. So bleiben die einen zurück, die andern rücken nach vorne. Was bedeutet es augenblicklich, wieviele vor, wieviele hinter mir sind? Nur eines zählt jetzt, und oft genug habe ich es mir im Training im Schädel festgehämmert: Laufen, laufen...

Der erste «Stich» ist zu Ende. Das Terrain senkt sich, und unwillkürlich werden meine Schritte **länger**. Halt, da kommt mir meine Erfahrung von den Übungsläufen in den Sinn: Abwärts kurze Schritte, Kräfte sparen. Ich zwingen mich zur gemächlicheren Gangart. Es hält schwer, denn Mann um Mann überholt mich im eiligen Lauf. Manche in Riesensätzen davoneilend, manche am Schritt als trainierte Läufer erkennbar. Jetzt ist die Ebene erreicht. Hier soll mich mein Freund erwarten, der mich mit dem Velo begleiten will. Schon ist er neben mir und zieht den Notizblock hervor, auf dem ich ihm die Regeln für meinen Lauf auf-

geschrieben habe und die er mir jetzt nach meinen Instruktionen einzuhämmern hat. Wie auf meinen Trainingsläufen beginne ich die Schritte zu zählen, mich ganz auf das Laufen zu konzentrieren, die Umgebung auszuschalten. Mein Atem geht derart ruhig, daß ich mir die Frage an meinen Begleiter erlaube, wieviele denn etwa vor mir seien. «**Etwa vierhundert**», ist die Antwort, die mir keinen gelinden Schreck einjagt. Jetzt bin ich ein für meinen Begriff ganz ordentliches Tempo gelaufen, und vierhundert sind vor mir! Ganz unwillkürlich versuche ich schneller zu werden, rufe mir alle Lehren ins Gedächtnis, die ich irgendwo gehört oder gelesen habe. Aber bald merke ich: Sturmpackung und Karabiner sind nicht dazu angetan, die Rumpfarbeit beim Laufen zu fördern.

Wieder geht's bergauf. Die ersten Marodeure sitzen am Straßengraben. Krampf der eine, Zerrung der andere. Hie und da überhole ich jetzt einen Einzelgänger, der zu Beginn ein zu forschtes Tempo gelaufen ist. An der ersten Teestation, die dicht umlagert ist, geht es ohne Halt vorbei. Mein Freund ist auf Erkundung vorgestoßen, er wartet mit der Stoppuhr in der Hand am Straßenrand. «**Elf Minuten** hast du auf die Spitze verloren», meint er. Hergott, wie müssen die Kerle da vorne laufen, wenn sie in diesen fünfzehn Kilometern so viel Zeit auf mich herausgeschunden haben. «Dreihundertzwanzig sind noch vor dir», tönt's da wieder neben mir. «**Noch**», hat er gesagt. Dieses Vertrauen gibt mir neue Kraft. Trapp, trapp, geht es weiter, Schritt für Schritt, und noch ist kein Ende abzusehen. Die Zunge beginnt zu kleben, der Schweiß, auf meinen Trainingsläufen schon so reichlich vergossen, nimmt seinen vorgeschriebenen Weg. Bald ist die Hälfte hinter mir. Seit einiger Zeit laufe ich allein. Vor mir sind bei geraden Wegstücken einige Läufer zu sehen; hinter mich schaue ich überhaupt nicht. Wieder geht's bergauf, von selbst wird das gemäßigte Tempo gemäßig. Da höre ich hinter mir den Atem eines aufholenden Läufers. Jetzt packt mich der Ehrgeiz. Vergessen sind alle

aufgestellten Theorien über den regelmäßigen Lauf, vergessen alle rühmlichen finnischen Vorbilder — **ich muß mit!** Schon habe ich zu meinem Vorläufer aufgeschlossen, der verwundert zurückblickt und dann noch schneller zu laufen versucht. Ich bleibe ihm auf den Fersen. Genau erkenne ich, wie der Atem bei mir unregelmäßig zu werden beginnt, und ich fühle, daß ich das vorgelegte Tempo nicht allzu lange halten werde. Aber ich kann mich nicht entschliefen, abzubremesen. Gemeinsam überholen wir jetzt Gruppen und Grüppchen, Einzelläufer am laufenden Band. Jedesmal, wenn bei einer Wegbiegung ein neuer feldgrauer Haufe auftaucht, nehme ich mir fest vor, bei diesem Rudel Anschluß zu suchen und meinen Vorläufer ziehen zu lassen. Jedesmal wird aus diesem letzten Mal noch ein allerletztes Mal, und schon beginne ich mit dem Gedanken zu liebäugeln, wenigstens bis zum Wendepunkt, bis zur großen Zwischenverpflegung nach einundzwanzig Kilometern, durchzuhalten.

Das Städtchen, das die Hälfte der Strecke markiert, liegt vor uns. Leute stehen an der Straßenseite, aufmunternde Rufe ertönen, und jetzt spüre ich eigentlich nicht mehr viel von dem forcierten Tempo der letzten Kilometer. Nein, vor den Zuschauern mache ich nicht schlapp! Im Gegenteil, schneller werden meine Schritte, und wie wenn es schon den Endspurt anzutreten gälte, will ich den vor mir laufenden Kameraden überholen. Doch dieser macht die Temposteigerung scheinbar mühelos mit, und so kommt es, daß wir förmlich im **Spurttempo** vor die Verpflegungstische geraten. Der große Platz ist dicht mit Läufern besetzt. Viele stehen zwischen den Tischen mit dem Becher in der Hand, andere sitzen auf dem Boden, wieder andere traben an Ort, um die Beine nicht durch das nach so langem Lauf ungewohnte Stehen steif zu bekommen. Soll ich es wagen, ohne Verpflegung weiter zu laufen? Die Gelegenheit, mit einem Male Dutzende von Rängen nach vorne zu rutschen, ist zu verlockend. Ich laufe weiter.